# X. CAPITEL.

## Die alten Basteien und ihre Stadtthore.

Noch vor nicht ganz 25 Jahren war Wien mit stolzen Festungsmauern und Stadtthoren umschlossen,[1]) und schon jetzt scheint uns diese Zeit bereits in so weite Ferne gerückt, dass selbst die verhältnismässig reiferen Männer, die heute etwa im 30. Lebensjahre stehen, sich kaum noch derselben zu erinnern vermögen, während die noch jüngere Generation sich so gut wie gar keine Vorstellung zu machen im Stande ist, wie es denn möglich sein kann, dass so grosse Massen von Bastionen, Ravelins, Gräben und andern Verschanzungen noch vor Kurzem hier Platz hatten, wo doch heute die reichen Zinsburgen und Adelspaläste ihr stolzes Haupt so sicher, so siegesbewusst emporheben, als ob sie seit ewigen Zeiten hier gestanden wären.

Es ist mir daher doppelt interessant, meinen Lesern ein getreues Bild von diesen alten Bollwerken zu entrollen, an die sich so viele und so bedeutende geschichtliche Erinnerungen knüpfen, und die so plötzlich wieder wie mit einem Zauberschlage unsern Blicken entschwanden.

Die alten hohen Festungsmauern mit ihren schmutzigbraunen Ziegelsteinen und ihren zickzackartigen Vorsprüngen hatten etwas Ernstes, Feierliches, das an die alte finstere Zeit des ritterlichen Mittelalters gemahnte, und wieder die hohen Pappelbäume des Stadtgrabens mit ihrem frischen, immer bewegten, rauschenden Blättergrün hatten etwas Romantisches, das unser Herz erquickte. Vollends aber die Basteien mit ihren breiten, reinlich gekehrten Spazierwegen boten uns einen herrlichen Ausblick auf die ringsum ausgebreiteten Vorstädte und die nahen Gebirgszüge. Dieses köstliche und abwechslungsreiche Panorama lockte auch täglich bei dem ohnehin so fühlbaren Mangel an passenden Spaziergängen ein zahlreiches Publicum herbei, und man konnte beinahe das ganze Jahr hindurch, in der besseren Jahreszeit wenigstens täglich, zu Mittag die eleganteste Welt in dichtgedrängten Schaaren hier promeniren sehen.

Fast möchte uns diese Erinnerung zu dem schmerzlichen und zugleich wehmuthsvollen Ausrufe verleiten: „Dies Alles mag wohl jetzt besser und eleganter sein, aber schöner und gemüthlicher war es doch früher!“

Um die Geschichte des Aufbaues der alten Festungsmauern und ihrer Stadtthore zu verstehen, dürfte nachfolgende kurze Darstellung genügen:

## Die Baugeschichte der Wiener Festungsmauern und ihrer Thore.

Im frühen Mittelalter und vor dem Gebrauche der Schiesswaffe war es kein strategisches Hindernis, dass sich die Vorstädte bis an die Mauern der Stadt hinzogen. Später aber, als weittragende Feuergewehre und Belagerungsgeschütze ihre tödtlichen Kugeln in die Ferne trugen und

[1]) Die Demolirung der Basteien wurde mittelst kaiserlichen Handschreibens vom 20. December 1857, *praes.* Nr. 12.074 anbefohlen, und der interessante Wortlaut dieser Verordnung befindet sich in der „Wiener Zeitung“ vom 25. December 1857 vollinhaltlich abgedruckt.

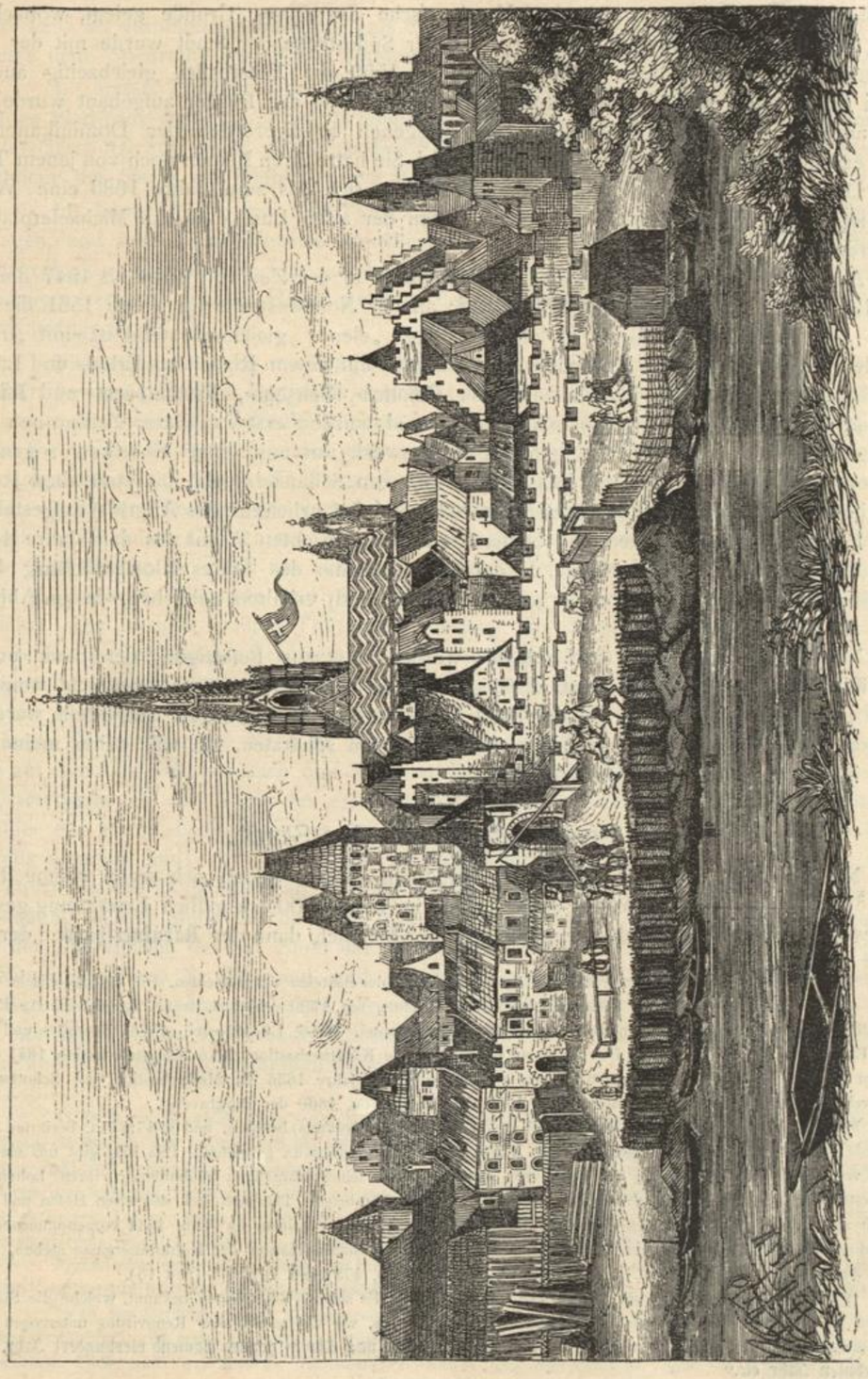
der Feind nicht aus unmittelbarer Nähe angegriffen wurde, erkannte man das Schädliche der Nähe dieser Vorstadthäuser, weil sie dem Feinde zum Schutz und Verstecke dienten. Diese Erfahrung machten die Wiener besonders während der ersten Türkenbelagerung (1529). Als daher während dieser Belagerung die der Stadt zunächstgelegenen Vorstädte von den Türken selbst bis auf den Grund zerstört waren, wurden sie nicht wieder so nahe an der Stadt erbaut, und es entstand sonach ein freier Platz zwischen Stadt und Vorstädten, den man für den Fall einer künftigen Kriegsgefahr strategischen Zwecken offen liess. Und als neuerlich (1553) eine Türkengefahr für Wien in Aussicht stand und die Türken (1554) einen Theil Ungarns bereits eroberten, um es zu einem „Paschalik" zu machen, da erhoben sich plötzlich alle Stimmen in Deutschland und Italien, und man fing an, auf die eminente Wichtigkeit Wiens als Hauptbollwerk gegen die Türken aufmerksam zu werden. Die Türkenfurcht fuhr Allen plötzlich in alle Glieder, und die Angst vor den Osmanen wurde eine förmliche Krankheit. In ganz Deutschland und Italien sprach man von nichts als von der Nothwendigkeit, Wien nach den neuesten Grundsätzen der militärischen Befestigungskunst zur Festung ersten Ranges zu erheben. Wien nannte man jetzt „die Vormauer der Christenheit". Wien schützen und vertheidigen ward jetzt wie ein heiliges Dogma im ganzen Lande von allen Kanzeln und Kirchen dem Volke gepredigt, um es zur Robotleistung und zur Zahlung von Opferpfennigen zu bewegen. Auf die Nichtleistung wurden strenge Strafen gesetzt. Die Prälaten, der Adel, die Reichsfürsten und Stände des heiligen römischen Reiches, ja sogar die Bürger der Städte Augsburg, Nürnberg, Ulm, Strassburg, Köln, Heilbronn, selbst die reichen Pitti in Florenz und das Haus Fugger sandten freiwillig namhafte Beiträge ein.

Aber die Befestigungsarbeiten gingen nur langsam vorwärts, und nur dann, wenn wieder neue Türkengefahr zu befürchten war, wurde wieder fleissig gearbeitet, ja in der Zeit zwischen 1562 bis 1649, also durch volle 87 Jahre, wurde die Arbeit während des Friedens mit der Türkei vollkommen sistirt. Erst im Jahre 1650 angesichts der neuen Türkengefahr wurde wieder begonnen und der ganze fortificatorische Festungsbau mit dem Jahre 1683 vollkommen beendet. Der Festungsgürtel bestand aus 12 Bastionen, von denen vier erhöhte Standpunkte einnahmen (u. zw. die Kärntner-, Burg-, Löwel- und Stuben-Bastion). Diese Bastionen wurden mit eben so vielen geradlinigen Courtinen (Vorbauten) verbunden. Anfänglich bestanden sie nur aus Erdreich; als man aber sah, dass durch anhaltende Regengüsse dieselben erweicht und beschädigt wurden, und dass sie auch stets einer kostspieligen Reparatur unterlagen, wurde man endlich dieser Sisyphus-Arbeit überdrüssig und verwandelte dieselben in Ziegelmauern. [1])

Zum Schutze des Ganzen dienten elf Ravelins, hinter welchen acht Stadtthore versteckt waren. Ein breiter und zugleich tiefer Stadtgraben lief von aussen rings um den ganzen Gürtel, der nächst der Donau beim sogenannten Wasserschanzel unter Wasser gesetzt und durch den Ottakringer und den aus der Wien geleiteten „Münzgraben" und Alserbach versumpft werden konnte. Diesen Stadtgraben umgab überdies noch von aussen ein mächtiger Erdwall, der durch hohe, spitzige Pallissaden verstärkt wurde. Diese vierfachen Vertheidigungsanlagen schienen für die damalige Kriegskunst ein fast unüberwindliches Hindernis gebildet zu haben, denn man bedenke nur: der anstürmende Feind, wollte er wirklich in die Stadt eindringen, müsste vorerst die hohen Pallissaden überspringen, den vier bis fünf Klafter hohen Erdwall ersteigen, den zehn bis zwölf Klafter breiten Graben übersetzen und dann zuletzt noch die thurmhohe Festungsmauer erklettern.

Mit Ferdinand I. (1530) begann die erste grosse Befestigungsarbeit. Sie war schon deshalb dringend nöthig, weil durch die Türkenbelagerung (1529) alle Festungswerke schadhaft, ja fast unbrauchbar geworden waren und auch der modernen Kriegskunst gar nicht mehr entsprachen. Bei diesen

[1]) Die Bauarbeiten wurden durch Kriegsleute geleistet; die Kalkgruben in Rodaun, Mödling und Berchtholdsdorf schafften den Kalk, Höflein und Greifenstein die Mauersteine und das Bauholz herbei. Vide „Mittheilungen des Alterthum-Vereines", XVI. Band, pag. 12.



Ansicht Wiens aus dem Jahre 1483.

*Fig. 99.*

neuen fortificatorischen Anlagen wurde das Vaubau'sche System zu Grunde gelegt, wonach sich die Werke gegenseitig flankirten und deckten. An der Südostseite der Stadt wurde mit der Arbeit zuerst begonnen. So entstand denn zwischen 1545 bis 1550 die **Biberbastei**, gleichzeitig auch die **Bürgerbastei** (so genannt, weil sie grösstentheils von dem Gelde der Bürger aufgebaut wurde). Man nannte sie auch Predigerbastei von dem nahegelegenen Predigerorden der Dominikaner. Zur selben Zeit erstand auch die **Braun-** und **Wasserkunstbastei**. Sie hatte ihren Namen noch von jenem Thurm, der bis zur Demolirung der Basteien bestand, und in dem sich bis zum Jahre 1683 eine Wasserhebemaschine befand, womit der kaiserliche Lustgarten der alten Burg (auf dem Michaelerplatz) bewässert wurde.

Auf der südwestlichen Seite der Stadt entstand in der Zeit von 1546 bis 1547 die **Löwelbastei**; im Jahre 1558 die **Neuthor-** und **Mönchbastei**; an der Nordwestseite im Jahre 1561 die **Elendbastei** oder Fremdenbastei (weil das altdeutsche Wort „elend" gleichbedeutend ist mit „fremd"). Zwischen dem Neuthor und dem Rothenthurmthor lag die auf einem Roste von Erlen- und Lärchenbäumen erbaute **Gonzagabastei**. Jedoch waren die **Schotten-**, **Gonzaga-**, **Rothenthurm-** und **Kärntnerbastei** bis zum Jahre 1656 nur provisorisch angelegt und wurden erst von dieser Zeit an neu gebaut und befestigt.[1]) Uebrigens bestand das ganze Festungswerk nur aus einer einfachen sogenannten Zinkenmauer, die aber nur gegen die Wasserseite zu, vom Schanzelravelin bis zum alten Rothenthurmthor in einer doppelten Reihe (wegen der Nähe und Gefährlichkeit des Angriffs) aufgestellt war.

Eine der interessantesten und zugleich ältesten Ansichten Wiens aus dem Jahre 1483 ist uns in der Zeichnung nach dem grossen, in der Schatzkammer des Stiftes Klosterneuburg befindlichen Original-Oelgemälde (den Babenbergerstamm vorstellend) erhalten geblieben, dessen Abbildung in ***Figur 99*** zu ersehen ist.[2])

Nicht unerwähnt jedoch darf gelassen werden, dass zur Befestigung der Stadt und zur Erhöhung ihrer Sicherheit und Widerstandsfähigkeit jene vielen Festungsthürme nicht wenig beitrugen, die rings um den Mauergürtel der Stadt in gewissen Entfernungen aufgestellt waren und die Stadtthore wie den Festungsgürtel nach allen Seiten hin schützten. Ich will daher meine Leser mit diesen Thürmen näher bekanntmachen.

## Die Festungsthürme der Stadt.

Noch auf dem Hirschvogel'schen Rundplan (1552) finden sich sechs solche Thürme aufgeführt,[3]) u. zw. der **Schottenthurm**, dessen schon im Jahre 1300 urkundlich Erwähnung geschieht, und auf dessen Stelle sich heute das neue Schottenthor befindet, dann der **Kärntnerthurm**, der schon

[1]) Man kann drei Bauperioden rücksichtlich des Ausbaues der Basteien unterscheiden. Die chronologische Ordnung, nach welcher die Festungswerke in diesen drei Perioden ihre Vollendung seit 1530 erhielten, war folgende: Erste Periode: im Jahre 1545 Biber- und Burgbastei, dann Braun- und Wasserkunstbastei, 1546 Löwelbastei, 1558 Neuthor- und Mönchbastei, 1561 Elendbastei. In der zweiten Periode: im Jahre 1641 die Kärntnerbastion, 1646 Schanzelcourtine, 1647 das Vorwerk vor dem Schottenthor. In der dritten und letzten Periode: im Jahre 1656 die Melkerbastion und Schottencourtine und Melkerravelins, 1658 die Bastion am untern Fall, 1659 die Burgbastion, 1660 der Burgravelin.

[2]) Es zeigt uns die Stadt, von der Nordseite (von der Leopoldstadt aus) besehen, und ist 47·4 Cm. breit und 32·9 Cm. hoch. Es wurde nach obigem uralten Oelgemälde von Albert Ritter v. Camesina gezeichnet. Das Bild gibt uns einen deutlichen Begriff von der ältesten Befestigung der Stadt, von dem Charakter seiner damaligen Wohnhäuser, ihren hohen Satteldächern, abgestuften Giebelmauern, vorspringenden Erkern und eigenthümlichen Thürmen bei den alten Höfen und Herrenhäusern. Auch sehen wir in der Mitte des Bildes das alte Rothenthurmthor vor seinem im Jahre 1511 vorgenommenen Umbau und die alte doppelte Stadtmauer, auf deren Fundamente noch heute jene sieben Häuser der Kohlmessergasse stehen, nämlich: Nr. 480 (neu 3), 479 (neu 5), 478 (neu 7), 477 (neu 9), 476 (neu 11), 475 (neu 13), 474 (neu 15).

[3]) Ein städtischer Codex vom Jahre 1418 macht uns mit 19 solchen Stadtthoren bekannt, welche die Stadt wohl schon auch im Jahre 1369, im Jahre des Schärdinger Friedens besass, wo sie bereits einer Renovirung unterzogen wurden. Dieses merkwürdige auf Papier geschriebene Buch führt den Titel: **„Coder nach Chriſti gepurd Tauſend vierhundert Jahr, darnach in dem achtzehnten Jahr etc."**

im Jahre 1295 als vornehmstes Stadtgefängnis diente, indem Herzog Albrecht I. in seiner berühmten Handfeste dem Stadtrathe das Recht einräumte, widerspänstige Bürger hier gefangen zu halten. [1])

Im ersten Türkenkriege diente dieser Thurm zu einem wichtigen Vertheidigungspunkt, und auf seiner Plattform waren von den Wienern, wie wir aus der Kriegsgeschichte wissen, die vornehmsten Geschütze aufgestellt, womit sie dem Feinde arg zusetzten. Hier schlug auch im glorreichsten Augenblicke des Sieges ein Steinwurf dem Stadtcommandanten Salm eine Wunde, an der er starb.

Im Jahre 1671 wurde der Thurm beim Baue des jetzigen Kärntnerthores grösstentheils abgetragen, und seine letzten Spuren verschwanden bereits im Jahre 1753 bei Gelegenheit einer Salpeterexplosion im Laboratorium auf der Augustinerbastei (12. December 1752), derzufolge die Basteimauern zerstört wurden. Heute steht an der Stelle dieses Thurmes das Baron Todesco'sche Haus (Kärntnerstrasse Nr. 51).

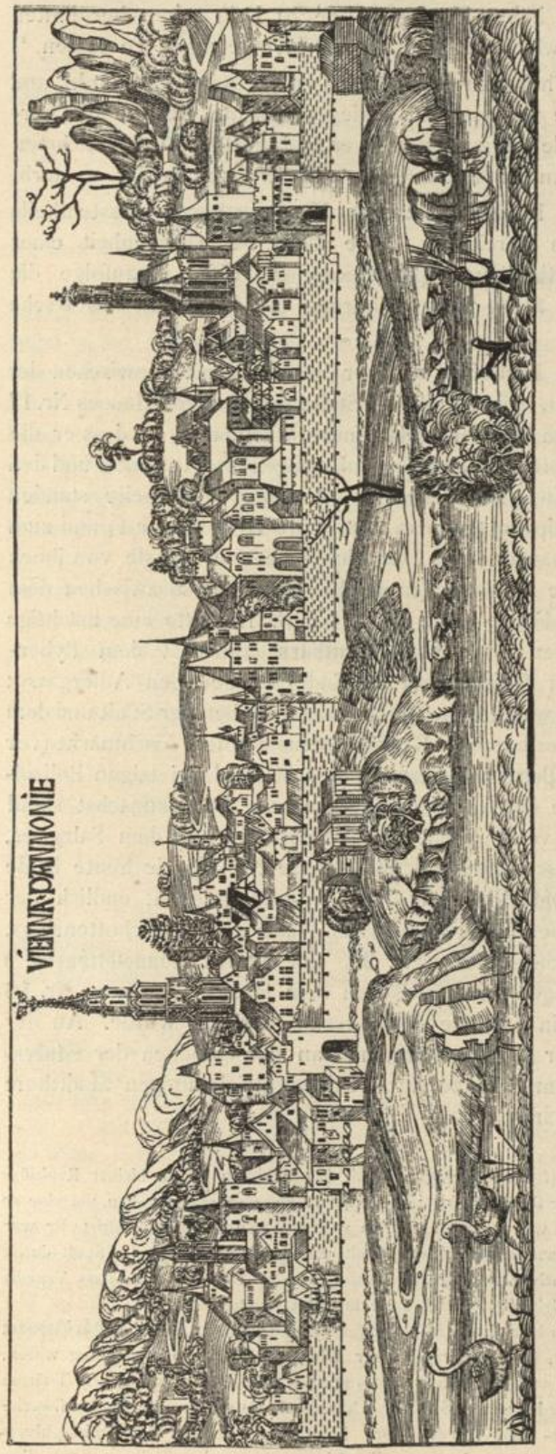
Nicht minder wichtig war der **Pyberthurm**. Er befand sich vor dem Auwinkel zwischen der heutigen Bibergasse und der Dominikanerbastei, beiläufig an der Stelle des heutigen Hauses Nr. 17 und stand an der äussersten Ecke der in einen rechten Winkel auslaufenden Stadtmauer, so dass er die Aufgabe hatte, diese Mauer nach beiden entgegengesetzten Seiten hin, links gegen den Auwinkel und den Hafnersteig und rechts gegen die Dominikanerbastei, zu decken. — An der Donauseite standen noch 11 verschiedene Thürme, wie sie auf dem Vogelperspectivplan vom Jahre 1642 (Figur 1) und zum Theil auf der Zeichnung Camesina's (Figur 99) zu sehen sind. Der wichtigste und grösste von ihnen war der **Rothethurm**; er stand am äussersten Ende der heutigen Rothenthurmstrasse zwischen dem jetzigen Müller'schen Gebäude und dem Hause Franz-Josefs-Quai Nr. 3. Er hatte eine mächtige Durchfahrt. Die übrigen kleinen Thürmchen hiessen: der **Angelpeckenthurm** zunächst dem Pyberthurm, gegenüber der heutigen Ferdinandsbrücke; der **Hafnerthurm** am Ende der heutigen Adlergasse; ein Thürmchen, genannt **zunägst dem Fischer-Thürlein**, welches die Verbindung zwischen der Stadt und dem Donauufer herstellte, der **Salzthurm** an der Stelle des heutigen Röhrbrunnens auf dem Fischmarkt (vor dem Hause Kohlmessergasse Nr. 14); der **Meister Petreins-Thurm** an der Stelle des jetzigen Polizeihauses auf dem Salzgries, wo auch eine Schiessstätte der Armbrustschützen war. Dem zunächst stand der **Werderthurm** an der Stelle des erst kürzlich verschwundenen Werderthors auf dem Salzgries, gegenüber der Marienstiege, zwischen der Salzgriescaserne und dem Hause Nr. 12, die heute beide gleichfalls demolirt sind; der Thurm **auf der Goldschmiede**, im alten Arsenal gelegen, endlich der letzte Thurm an der Donauseite, an der Ecke des heutigen Franz-Josefs-Quais und des Schottenrings, also beiläufig an der Stelle des heutigen Schottenring-Hauses Nr. 32, mit Namen **Haunoldtthurm**; [2]) ferner der **Judenthurm**, der am Ende der Wipplingerstrasse zwischen dem Hause Renngasse Nr. 16 und Wipplingerstrasse Nr. 28 stand und später in das alte Militärarsenal verbaut wurde. An der westlichen Seite der Stadtmauer stand nur noch der **Wiedmerthurm** und an der östlichen der **Stubenthurm**, welche beide als bedeutende Bollwerke zum Schutze ihrer beiden gleichnamigen Stadtthore dienten und am Ausgange derselben aufgestellt waren. [3])

---

[1]) So lag z. B. 1455 Jean von Moschenau (früher Hauptmann) mit 171 Söldnern wegen kleiner Raubzüge hier gefangen, ein Beweis, wie umfangreich die grösstentheils sehr tiefen unterirdischen Räume gewesen sein mussten, um eine so bedeutende Zahl von Verbrechern aufzunehmen. Im Jahre 1512 war auch Christian v. Nordhausen hier inhaftirt. Er war nämlich von der Republik Venedig mit einer grossen Mordbrennerbande hiehergesandt, um das Land sowie die Stadt durch Feuer zu verheeren. Die peinlichen Verhöre mit Christian brachten merkwürdige Aufschlüsse zu Tage, so z. B. dass Venedig meist verabschiedete Soldaten dazu dang, und dass von ihm allein 42 Feuersbrünste in Wien herstammten.

[2]) Zwischen dem Goldschmiede- und Haunoldthurm befanden sich noch zwei kleine Thürme, u. zw. der **Würfelthurm** beim alten Gamingerhof und der sogenannte **Durchgangsthurm**, die aber wegen ihrer Kleinheit nicht von Bedeutung waren.

[3]) In den fortificatorischen Rechnungen des XIV. und XV. Jahrhunderts wurden alle diese obgenannten Thürme aus Anlass von Reparaturen genau benannt, und von diesen werden namentlich vier Thürme als die vier grossen Stadtbollwerke hervorgehoben. Diese sind: das Stuben-, Kärntner-, Wiedmer- und Schottenthor. Nach der Erfindung des Schiesspulvers und der dadurch erfolgten gänzlichen Umgestaltung der Kriegskunst konnten die Ringmauern und mit ihnen auch ihre




Ansicht Wiens aus dem Jahre 1490.

*Fig. 100.*

Eine merkwürdige Ansicht Wiens, ***sub Figur 100,*** ist uns aus Hartmann Schedel's Chronik erhalten geblieben; sie datirt vom Jahre 1490, also noch aus der Zeit vor der fortificatorischen Umgestaltung durch Kaiser Ferdinand I. und ist ebenfalls wie das Bild sub Figur 99 vom untern Werd (Leopoldstadt) von der Donauseite aus aufgenommen, nur ist die Manier eine viel ältere und der Gesichtskreis ein weiterer, daher auch mehr Festungsthürme und der ganze Gebirgshintergrund zum Vorschein kommen. [1])

Seit den ältesten Zeiten dienten die Basteien nur militärischen Zwecken und durften von Niemandem betreten werden. Selbst noch unter Maria Theresia mussten die Bürger (wollten sie über die Basteien promeniren) um einen Erlaubnisschein bei der Fortificationsbehörde nachsuchen. Erst Kaiser Josef II. hob diese Beschränkung auf und machte die Wälle zu einem der beliebtesten Spaziergänge. Kaiser Franz I. erhöhte deren Annehmlichkeit noch dadurch, dass er die Wälle nach dem Jahre 1817 mit Akazienalleen und den Stadtgraben mit schönen Pappelbäumen bepflanzen liess, welch' letztere so rasch emporwuchsen, dass sie trotz der Tiefe ihres Standortes die Stadtmauern um ein gutes Stück überragten.

Bis zur zweiten französischen Invasion blieben die Basteien mit ihren Vor- und Nebenwerken ziemlich unverändert. Erst als fran-

---

Thürme und Gräben nicht mehr genügen, es entstanden nun Basteien, Eck- und Brustwehren; die alten Thürmchen wurden zurückgedrängt, neue Vorwerke erbaut und die Thürme selbst nach und nach beseitigt, oder mit den Mauern und Thoren, wie z. B. das Schottenthor und Stubenthor, in Eins zusammengebaut. Vide: Carl Oberleitner's „Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I." im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, XXII. Band und Jacob Sturm's „Ehrenkranz der Stadt Wien", herausgegeben von Th. G. v. Karajan 1866.

[1]) Wir sehen im Bilde die Stadtmauer in doppelter Reihe aufgestellt. Unmittelbar vor derselben verlässt der Alsbach das Stadtgebiet und ergiesst sich hier in die Donau. Von den vielen Kirchenthürmen treten besonders der Stefansthurm und jener der Kirche von Maria am Gestade deutlich hervor. Charakteristisch ist die Aufschrift: *„Vienna Pannonie."*

zösische Geschütze (1809) die Festungsmauern sprengten, und Kaiser Franz I. im Jahre 1817 die Stadt als Festung definitiv aufhob und sie in die Reihe der geschlossenen Städte stellte, erhielten die Basteien eine andere, neue Gestalt. Die gesprengten Mauern wurden geschleift, die Brustwehren an der Stadtseite abgetragen und nur die Basteien und die wenigen Vorwerke, die unbeschädigt geblieben waren, behufs Vermeidung grösserer Kosten bis zum Jahre 1857 unverändert belassen. Von da an erfolgte aber die Demolirung dieser Basteien und ihrer Thore so rasch, dass diese schwierige Arbeit schon in zehn Jahren vollständig beendigt war.

## Die Stadtthore im Allgemeinen.

Begreiflicherweise widmete man den Stadteingängen schon seit dem Mittelalter grosse Aufmerksamkeit, schon darum, weil die Ueberwachung des Verkehrs mit den Vorstädten eine viel strengere als heutzutage war. Die Thore wurden nur bei Tage offen gelassen, bei einbrechender Dämmerung aber geschlossen, und die Thorschlüssel von der Thorwache dem Bürgermeister überbracht. Den Thorwachtdienst leistete ausschliesslich die Stadtguardia, und desshalb wurden kleine ebenerdige Häuschen (für eine oder höchstens zwei Familien) zuerst bei den Thoren und später auf der Kärntner-, Schotten- und Biberbastei erbaut, und am 25. October 1662 erging ein Befehl, dass kein Stadtguardia-Soldat wo anders als in diesen Basteihäusern wohnen dürfe. Nach Auflösung der Stadtguardia (im Jahre 1741) wurden auch die niedrigen Soldatenhäuser abgebrochen und auf den Basteien an ihrer Stelle grosse Zinshäuser erbaut. Der tägliche Verkehr zu Fuss und zu Pferde zwischen der Stadt und den Vorstädten wurde seit dem Mittelalter nur durch sechs Thore: Burgthor, Kärntnerthor, Stubenthor, Rothenthurmthor, Neuthor und Schottenthor, vermittelt und der Zugang durch eine Menge von Zwischenbauten erschwert, denn jedes Thor hatte damals eine Aufzugbrücke, von der man über einen langen Graben zum Schutzgitter und endlich zum Schlagbaum zwischen einer Reihe von Palissaden in die Vorstadt hinaus gelangte. Last- und Kaufmannswagen aber durften (der Mauth halber) nur durch das Rothenthurmthor passiren, wo sich das alte „Mauthhäusel" befand. Zu diesen Passagehindernissen und Schwierigkeiten kam noch der Uebelstand, dass für die im ersten Türkenkriege (1529) zerstörten Vorstädte und Vorstadtluken auf dem Glacis-Terrain dem Publicum gar kein Ersatz geboten war. Die vielen wüsten, unebenen, hie und da mit Safran bebauten, nach allen Richtungen von Fuhrwerken willkürlich durchkreuzten Sandsteppen bildeten eine wahre Landplage für alle Diejenigen, die ihren Weg in die Stadt oder aus derselben zu nehmen gezwungen waren. Kaiser Josef II. erkannte zuerst die Misslichkeit dieser Umstände und gleich nach dem Antritte seiner Mitregentenschaft nahm er das Glacis unter seinen besondern Schutz. Er liess dasselbe 1770 vollständig umgestalten, rings um die Stadt Strassen und von einem Stadtthor zum andern, sowie um die Vorstädte selbst, Gehwege anlegen, den übrigen freien Raum mit frischem Rasen bepflanzen und vom October 1776 an die Glaciswege mit Laternen beleuchten, was nicht wenig zur nächtlichen Sicherheit beitrug. Im selben Jahre wurde mit dem Setzen der Glacisbäume begonnen, die bald zu jenen herrlichen schattenreichen Alleen heranwuchsen, wie wir sie noch im Jahre 1857 und 1858 gut kannten.

Die Stadtthore waren mit grossen schweren Quadersteinen verkleidet und lagen meist hinter starken Vorbauten, durch welche sie geschützt waren. Zu den sechs alten Thoren kamen später noch zwei andere hinzu, nämlich das Fischer- und Theresienthor und in neuerer Zeit (1817) das Franzens- und Carolinenthor.

Um nun meinen Lesern ein zutreffendes Bild aller dieser Stadtthore und ihrer interessanten Umgebung vor Augen zu führen, will ich dieselben einzeln der Reihe nach in Wort und Bild Revue passiren lassen und sie in jenem Zustande zeigen, wie wir sie noch in letzter Zeit zu sehen gewohnt waren.

## Das Stubenthor

gehört zu den ältesten geradlinigen Thoren der Stadt. Dasselbe wurde im Jahre 1600 auf der Grundfeste des alten Stubenthurmes mit Bausteinen der in Ruinen gelegenen alten Dominicanerkirche aufgebaut, daher sich dasselbe einer besonderen Festigkeit zu erfreuen hatte. Es hatte ein Geh- und ein Fahrthor und über dem letzteren einen kleinen Thurm, der aber später verschwand. Man nannte es auch von der hier nach Ungarn führenden Strasse das „Ungarthor". Zur Deckung desselben und der Brücke über den hier sehr breiten Stadtgraben befand sich jenseits dieses Stadtgrabens eine Schanze, Stubenthor - Ravelin genannt. Die in ***Figur 101*** beigegebene Ansicht zeigt uns das Stubenthor noch in seiner alten Gestalt. Die ***Figur 102*** dagegen ruft uns das Bild seines letzten Bestandes in Erinnerung, wie es im Jahre 1858, kurz vor seiner bald darauf erfolgten Demolirung ausgesehen. [1])

***Fig. 101.*** Das Stubenthor.

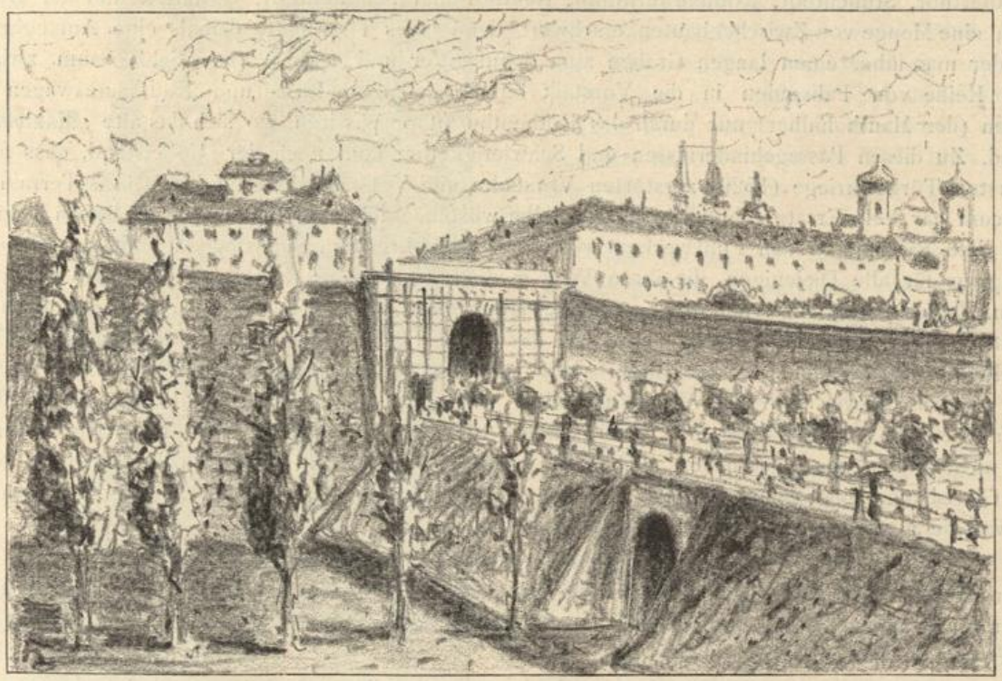


***Fig. 102.*** Ansicht des Stubenthores.

[1]) Das Bild ist von Emil Hütter sehr flott nach der Natur gezeichnet. Im Hintergrund sehen wir rechts die Dominikanerkirche und links das „Radlhaus" (von seinem Schild „**zum guldenen Radel**" so genannt); es führt heute die Nummer Wollzeile 36 (alt 789).

## Das Theresienthor.

Im Jahre 1746 wurde der vor der Biberbastei liegende Ravelin („Judenschanzel") bis gegen die Donau vorgeschoben und bei dieser Gelegenheit 1746 ein Thorweg durch denselben geführt, welcher den Namen Theresienthor erhielt und seinen Ausgang gegen die Weissgärber und Erdberg hatte. Das Bild ***sub Figur 103*** ist für uns schon darum von hohem Interesse, weil es uns mit der eigenthümlichen Configuration des Platzes und mit der eigentlichen Stellung

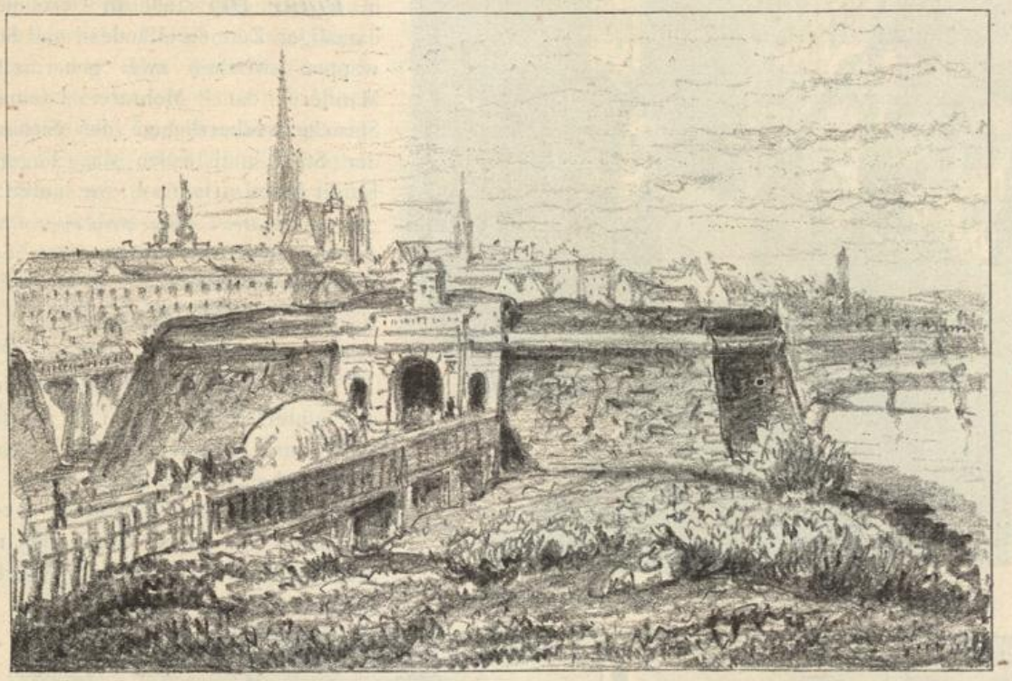


***Fig. 103.*** Das Theresienthor.

dieses Thores bekannt macht. Es scheint eines der kleinsten Fahrthore gewesen zu sein und jedenfalls eines von kürzester Dauer des Bestandes, denn es wurde im Jahre 1817, also schon nach 71 Jahren, niedergerissen. [1]) Der Ravelin war so nahe zur Donau vorgeschoben, dass er das Weitervorgehen des Fussgängers gegen die Schlagbrücke und das Rothenthurmthor am Donauufer verhinderte; auch zeigt die Thorbrücke von grosser Versumpfung des Terrains.

## Das Rothenthurmthor

stand ehemals an einer ganz andern Stelle als später, nämlich am Ausgange der heutigen Rothenthurmstrasse mit der Front gegen die Donau. Es hatte eine spitzbogige Durchfahrtshalle, vor der die kaiserliche Hauptmauth mit einer Palissadenumzäunung stand. In ***Figur 104*** sehen wir dieses

[1]) Das Bild, von Emil Hütter nach einem Original-Oelgemälde copirt, zeigt uns im Hintergrunde rechts die „Schlagbrücke" über den Donaucanal und links die „Stubenthorbrücke" mit dem grossen Hauptmauthgebäude. Das Bild gewährt uns ferner die Aussicht über den ganzen östlichen Theil der Stadt bis zur Rossauerlände. Das Thor selbst war äusserst einfach und führte ober dem Fahrthore die Inschrift: *Maria Theresia Rom. imp. H. B. R. A. A. 174.* Vide Geusau's „Geschichte Wiens", IV. B., S. 347.

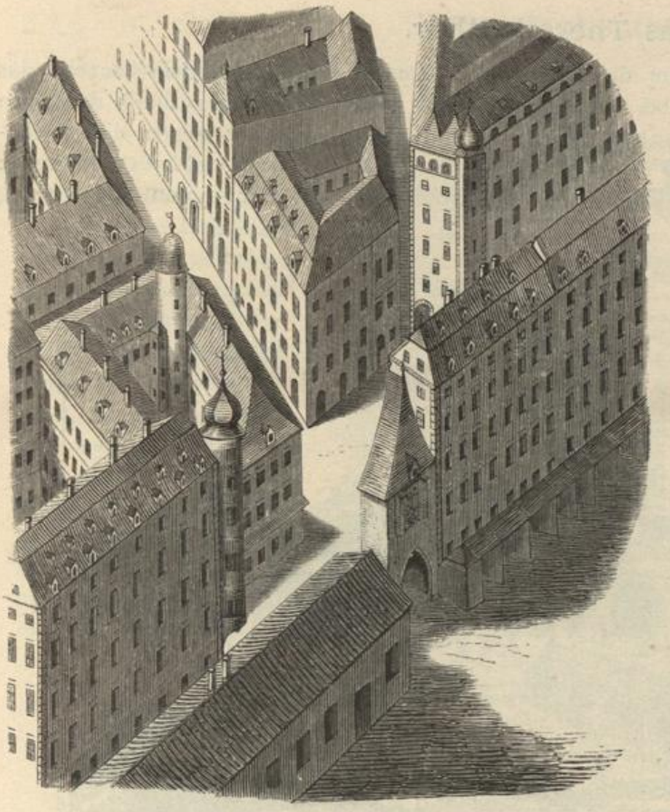


*Fig. 104.* Das Rothenthurmthor aus der Vogelperspective.

Thor und einen Theil der Rothenthurmstrasse von der Vogelperspective aus. Das Thor wurde unter Kaiser Maximilian I. erneuert aufgebaut, wie dies eine Sculptur an der Innenwand des Thores beweist, welche die Jahreszahl 1511 trägt. Diese Sculptur in ***Figur 105*** stellt im Geschmacke damaliger Zeit die Landes- und Stadtwappen zwischen zwei geharnischten Männern dar. Mehrere lateinische Sprüche verherrlichen die Sicherheit der Stadt und loben die Tugenden Kaiser Maximilians I.; sie lauten:

*„Quam felix urbs est, quae pacis tempore bellum*
*Ante oculos ponit et sua quaeque notat.*
*Incassum vigilat, qui custodire putabit*
*Urbem armis, si non arma Dei affuerint.*
*Sed Deus et virtus tutantur Maximiliani*
*Caesaris haec urbis moenia cum populo.“*

Dieser imposante Thorbau wurde erst unter Kaiser Josef II. im Jahre 1776 zur Erweiterung der Passage abgebrochen, obgleich er schon 118 Jahre früher alle Bedeutung verlor, da schon im Jahre 1658 die neue Stadtmauer vor demselben aufgeführt wurde.

*Fig. 105.* Sculptur an der Innenwand des Rothenthurmthores.

Mit dem Aufbau der neuen Festungsmauer war auch eine Aenderung des Stadtausganges verbunden. Das alte Rothenthurmthor musste also verlegt werden und kam jetzt weiter abwärts gegen die Schlagbrücke (Ferdinandsbrücke). Hier führte es den Namen „Neues Rothenthurmthor“. Es war ein stattlicher Bau, besonders die Aussenfaçade zeichnete sich durch reichern

Ornamentenschmuck aus. Die abgekürzte Aufschrift kann als Beweis für die Zeit des Aufbaues dienen; sie lautet: *MDCLXII. Leopold I. R. J. A. A.*

Die ***Figur 106*** bringt uns die Ansicht des Thores von der Vorstadtseite aus. [1]) Knapp am Thore u. zw. an der innern Stadtseite befand sich seit 1700 die Wachtstube der Garnison in den sogenannten „Casematten", welche ehemals „hinter der Sperre" genannt wurden, wo auch das kaiserliche Feldrequisiten-Depositorium war. Um diese Zeit wurde auch auf der andern Seite der Mauer gegenüber dem Laurenzerberg (damals Laurenzergasse) ebenfalls ein Gehthor (Nothausgang) eröffnet. Eine kurze Courtine schloss sich von da an die Bieberbastei an, die durch ein kleines an die Donau reichendes und gegen die Weissgärber gerichtetes Vorwerk (Judenschanzel) geschützt war, durch welches, wie bereits gesagt, das „Maria Theresienthor" durchgeschlagen wurde.

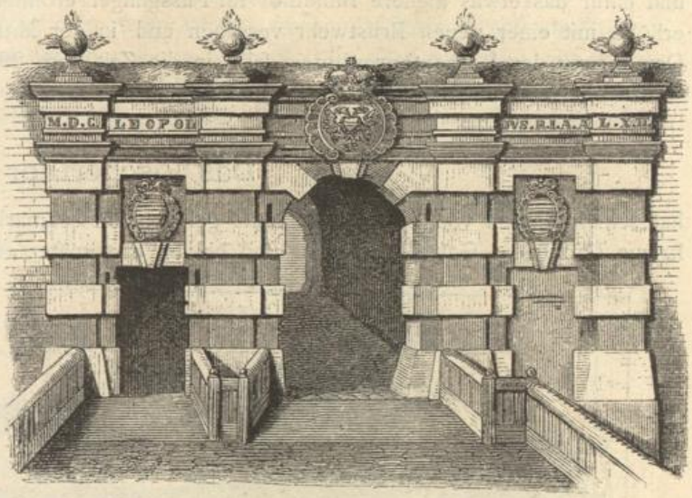


***Fig. 106.*** Das neue Rothenthurmthor in früherer Zeit.

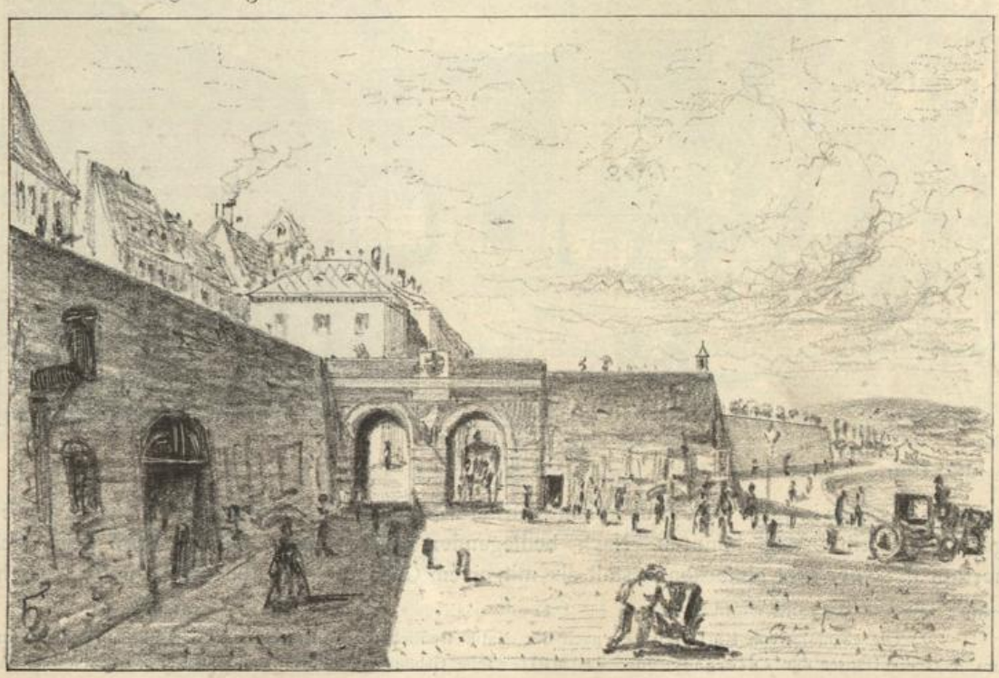


***Fig. 107.*** Das neue Rothenthurmthor in letzterer Zeit (bis 1858).

[1]) Das neue Rothenthurmthor hatte, wie wir sub Figur 106 sehen, nur ein Geh- und ein Fahrthor. Ueber letzterem befand sich ein grosses Wappenschild mit Reichsadler und Kaiserkrone. Die Stirnseite des Thores war ober den vier Thorsäulen mit vier flammenden Granatkugeln geziert, ein Schmuck, der damals als historisch-militärisches Abzeichen galt und seitdem beibehalten wurde. Das zweite Gehthor (Blindthor) wurde erst unter Kaiser Franz I. eröffnet.

Die spätere Physiognomie und Umgebung dieses Thores, von der Vorstadtseite betrachtet, sehen wir ***sub Figur 107.*** [1]) Es zeigt uns auch zugleich die grossen Veränderungen, die im Laufe der Zeit vorgenommen wurden. Das Gehthor links wurde zu einem zweiten Fahrthore umgewandelt und dafür das etwas niedere Blindthor für Fussgänger eröffnet; die Stirnseite des Thores aber wurde erhöht, mit einer neuen Brustwehr versehen und in der Mitte mit einem Reichsadler geziert. Die Demolirung des Rothenthurmthores fällt in die Zeit vom 29. Mai bis 2. Juni 1858 und jene der Gonzagabastei vom 10. April bis 9. Juni 1859.

## Das Fischerthor

hat seinen Namen von dem in der Nähe gelegenen Fischmarkte. Es wurde vor dem ersten Türkenkriege (1529) das **Salzthor** genannt und bekam erst später seine eigentliche Benennung, als es nach

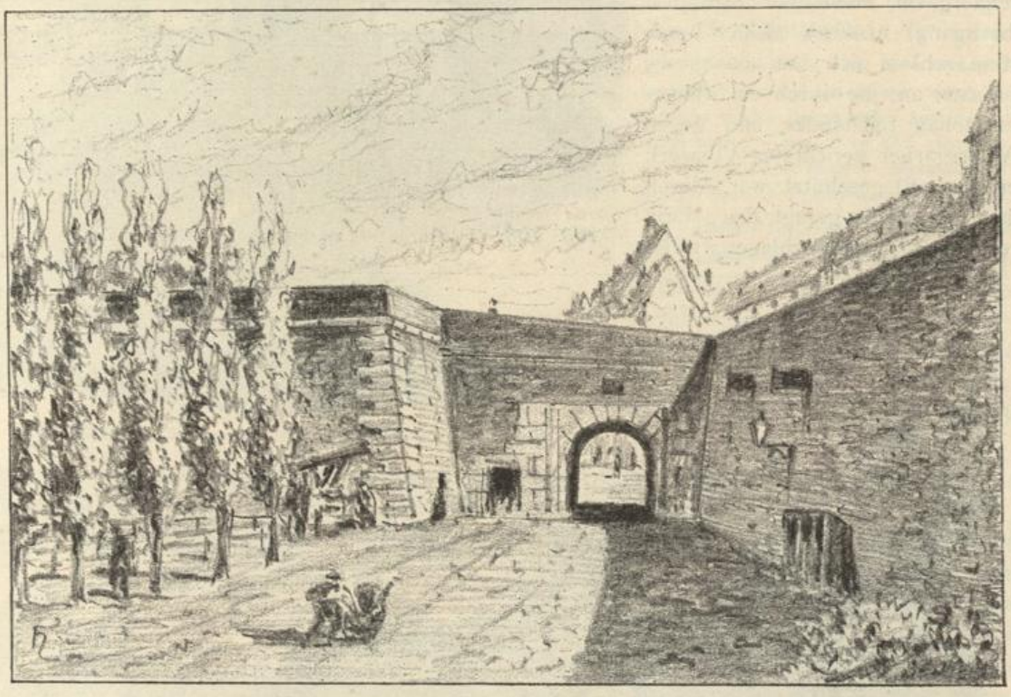


***Fig. 108.*** Das Fischerthor.

Hirschvogel's Plan in jene Gestalt umgebaut wurde, wie wir es noch zuletzt vor seiner im Jahre 1860 stattgehabten Demolirung kannten. Nach beiliegender Ansicht ***sub Figur 108*** zeigt sich das Fischerthor in seiner sehr einfachen Gestalt als mit einem Geh- und geradlinigen Fahrthor versehen. [2])

---

[1]) Die ebenfalls von Emil Hütter nach der Natur trefflich gezeichnete Ansicht des neuen Rothenthurmthores lässt uns links die Häuser der Adlergasse und das Müller'sche Gebäude erblicken und bietet uns rechts einen Ausblick über die ganze Gonzagabastei bis hinab an die kleine Bastion am „untern Fall" („Wasserschanzel").

[2]) Das Bild, von E. Hütter gleichfalls nach der Natur gezeichnet, gibt uns einen deutlichen Begriff von der Configuration dieses Platzes. Hier befand sich auch neben der Fischercapelle (die noch heute besteht) das alte k. k. Wassermauth-Amtsgebäude Nr. 1202 und seit dem Jahre 1795 das Polizeiwachtstübel und zugleich Mauthmagazin, die aber alle im Jahre 1860 dem Stadterweiterungsplane weichen mussten.

## Das Neuthor

wurde im Jahre 1560 (nachdem hier die Befestigungsbauten bereits beendet waren) als neuer Stadtausgang eröffnet, daher sich sein Name „Neuthor" erklären lässt.

Dieses Thor vermittelte den Weg vom tiefen Graben gegen die Rossau, und unmittelbar hinter demselben befand sich das Arsenal der ehemaligen Donauflottille. Der dort angelegte Hafen stand mit der Donau durch einen schiffbaren Canal in Verbindung, der hinter der Neuthorbastion aus der Stadtmauer heraustrat und sich zwischen dieser und dem Wasserravelin zur Donau wendete. [1])

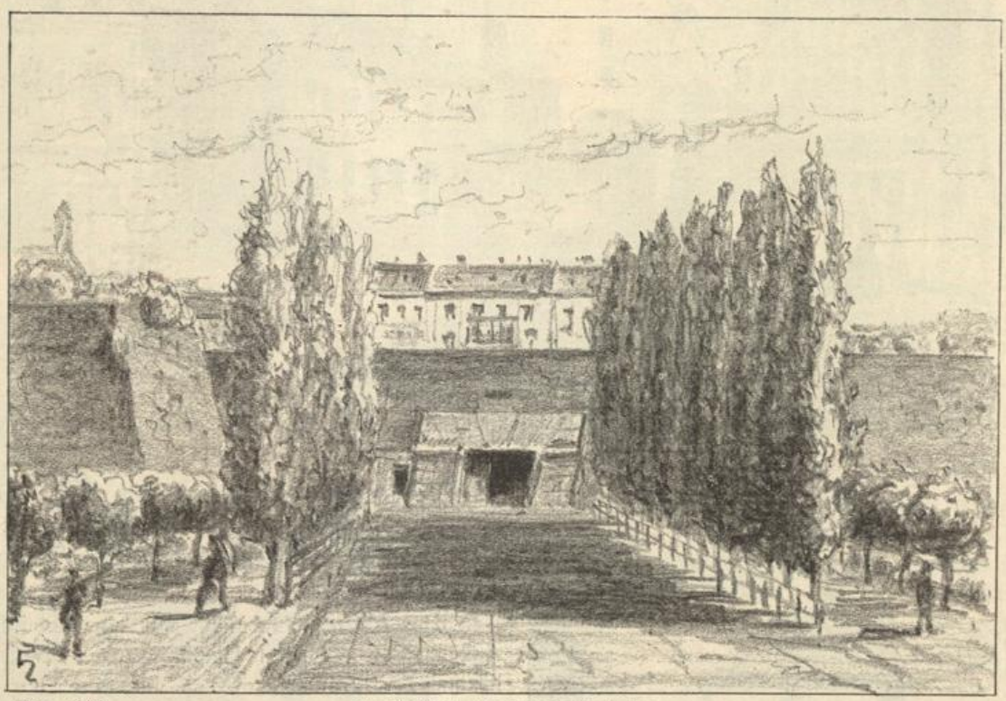


*Fig. 109.* Das Neuthor von der Vorstadtseite.

Das Arsenal war ein aus mehreren Hallen bestehender Bau, der von Hermes Schallautzer im Jahre 1585 ausgeführt und erst in neuester Zeit im Jahre 1876 abgetragen wurde.

Der über dem Thore gegen die Stadt querliegende Schlussstein des Gewölbes galt in Wien allgemein als der grösste Stein in der Mauer der Stadt und als Wahrzeichen Wiens. Früher las man auf demselben die Worte: „Dieser Stein wiegt 164 Cent. 51 Pfund." Durch spätere Uebertünchungen aber verschwand diese Inschrift wieder vollständig. [2])

Die ***Figur 109*** zeigt uns das Neuthor in jener modernen Umgebung, wie wir es zuletzt vor seiner Demolirung zu sehen gewöhnt waren. [3])

---

[1]) Es ist wahrscheinlich, dass für diesen Canal das alte Bett des Alserbaches verwendet wurde. Vide: „Berichte des Wiener Alterthum-Vereines", VIII. B., pag. CLXXXVI.

[2]) Ueber den an diesem Thore befindlichen Stein vide: Jacob Sturm, V. S. 52.

[3]) Das Bild, von Emil Hütter nach der Natur gezeichnet, bringt uns das Neuthor und einen Theil des Glacis mit seinen stattlichen Pappelbäumen und Kastanienalleen und drei grossen Häusern auf der Neuthorbastei zur Anschauung, die aber alle dem Stadterweiterungsrayon weichen mussten. Die drei Stadthäuser auf der Neuthorbastei, welche im Bilde ober dem Thore sichtbar sind, waren: links das Gutherz'sche Haus Nr. 1172, welches die Familie seit dem Jahre 1812 grundbücherlich besass; in der Mitte das Franz Edler v. Galffy'sche Haus Nr. 1171, das sich durch einen schönen Glasbalcon auszeichnete, und rechts das Rothmann'sche Haus Nr. 1170.

*Fig. 110.* Das Neuthor von der Stadtseite.

*Fig. 111.* Das Neuthor.

Die ***Figur 110*** aber macht uns mit demselben Thore von der Stadtseite aus bekannt und bietet manches Interessante rücksichtlich der originellen Umgebung. [1])

Die ***Figur 111*** giebt uns eine detaillirtere Ansicht der nächsten Umgebung des Neuthors, besonders das Militärstockhaus mit seinen vorspringenden Gitterfenstern mit Holzblenden.

---

[1]) Das Neuthor mit seiner Innenansicht von E. Hütter ist dem Volke ganz besonders im Gedächtnis, denn man pflegte durch die letzten 50 Jahre alle zum Strange verurtheilten Verbrecher durch dieses Thor zum Richtplatz zu führen. Hier wohnte auch gleich neben der Wachtstube (die an das Thor angebaut war) der Scharfrichter mit seinen Freiknechten. Auch das Militär-Garnisonsstockhaus existirte hier, an seinen schweren Gitterfenstern und vorspringenden Holzverkleidungen erkennbar, und verlieh dem Ganzen ein gewisses düsteres, unheimliches Aussehen, das noch obendrein durch die Abgelegenheit des Ortes erhöht ward. Links am Thoreingange stand ein niedriges einstöckiges Schankwirthshaus und rechts, diesem gegenüber, die Wachtstube; dieser schlossen sich das alte Scharfrichterhaus und in einer Vertiefung die Casematten und diesen zunächst das altbekannte Haus „zum heiligen Martin“ an. In der Zeit vom 8. Mai bis 9. October 1860 wurde die Neuthorbastei demolirt, bei welcher Gelegenheit auch das Thor dem gleichen Schicksal unterlag.

*Fig. 112.* Das alte Schottenthor von der Innenseite.

## Das Schottenthor.

Das ehemalige Schottenthor wurde an der Stelle des uralten **Schottenthurmes** erbaut. Letzerer war ein aus der ältesten Befestigungsperiode herrührender Wehrbau und wird bereits um das Jahr 1300 ge-

*Fig. 113.* Das alte Schottenthor von der Aussenseite.

nannt. Eine vor dem Schottenthore angebrachte Brücke führte über den breiten Stadtgraben in das Vorwerk (Schottenravelin), durch das der Weg in das Gebiet ausserhalb der Stadt führte, und ein an die Mölkerbastei angebauter Flügel reichte bis hart an die Thorbrücke. Die Aussenseite des Schottenthores wurde 1656 vollendet. Nach ***Figur 112*** hatte das Thor am Innenwerke (von der Vorderseite aus besehen) eine recht schmucke Gestalt,[1]) war aber am Vorwerke (von der Vorstadtseite aus), wie ***Figur 113*** zeigt, sehr einfach. Drei Medusenköpfe und zwei Feuergranaten waren der einzige Schmuck, und das Ganze krönte ein kleines Thürmchen ober dem Fahrthore.[2])

*Fig. 114.* Das neuere Schottenthor von der Stadtseite vom Jahre 1716—1836.

[1]) Wie das Bild zeigt, sah man ober der Stirnseite auf erhöhten Pyramiden flammende Granaten, ober der Einfahrt den doppelköpfigen Reichsadler, mit der Kaiserkrone geziert, und die Inschrift lautete: *MDC — Ferd. III. R. I. A. A. — LVI.*

[2]) Die Aufschrift ober dem Thore lautete: *Carl VI. D. G. R. I. S. A. CE. HI. HV. BO. REX. A. A. D. B. C. T. Anno Domini* 1724.

Im Jahre 1716 wurde der Thurm bis zur Höhe der heutigen Basteimauer abgetragen und auf dessen Fundament das Haus Nr. 105 gebaut, welches zuletzt Doctor Guldner v. Lobes 1812 grundbücherlich besass. Seit diesem Umbau bildete das alte Schottenthor mit dem Guldner'schen Hause gleichsam ein Ganzes, und ***Figur 114*** gibt uns ein treues Bild von der Gestalt dieses Thores, von der Stadtseite aus gesehen.[1]) Erst im Jahre 1836 wurde das Guldner'sche Haus aus fortificatorischen Rücksichten niedergerissen und auch das Schottenthor einer gründlichen Umgestaltung unterzogen, die Thoreingänge erweitert, um zwei Fahr- und ein Gehthor vermehrt, die Brücke über den Stadtgraben der Breite nach bedeutend vergrössert und das Thor selbst mit einer Plattform und mit der Inschrift: „Ferdinand I. 1836" versehen. Die Ansicht ***sub Figur 115*** gibt uns einen deutlichen Begriff von der Aussenseite dieses neuen Schottenthores.[2])

***Fig. 115.*** Das Schottenthor von der Vorstadtseite vom Jahre 1836—1861.

## Das Franzensthor

hat seinen Namen von Kaiser Franz I., der dieses Thor zur bessern Communication mit der Josefstadt erbauen liess, daher es auch „Josefstädter-" oder „Löwelthor" von der Nähe der Löwelbastei genannt wurde.

[1]) Wir bemerken hier links die Thorwache und in der Mitte das Thor selbst mit seinem doppelten Fahr- und Gehweg und ober dem Thore das grosse Guldner'sche mehrstöckige Zinshaus.

[2]) Das Bild, ebenfalls von E. Hütter nach der Natur gezeichnet, zeigt uns das neue Schottenthor mit seiner Umgebung, vom Stadtgraben aus besehen. Im Hintergrunde rechts die Häuser der Mölkerbastei, die noch gegenwärtig bestehen, links die Schottenbasteihäuser, deren es 22 gab, die aber alle durch Neubauten ersetzt wurden. Das hervorragendste unter ihnen an der äussersten Linken war das alte „Kögelhaus". Es zählte zu den Merkwürdigkeiten der Stadt, weil es als das höchste siebenstöckige Wiener Haus bekannt war. Es hatte seinen Namen von dem Hoffourier Kögel, der es erbaute. Die letzten Besitzer waren: 1822 Carl v. Baadenfeld und dann Carl Graf Berchtold. Die Schotten- und Mölkerbastei wurde in der Zeit vom 2. October 1861 bis 8. März 1862 abgebrochen. Nur ein kleiner Rest mit dem gräflich Breuner'schen Palais auf der Mölkerbastei blieb stehen, wurde aber im Jahre 1870 gleichfalls beseitigt.

Das Thor stand an jener Stelle, wo die Teinfaltstrasse mit der Löwelgasse zusammenstiess, und war nur für Fussgänger bestimmt. Es gehörte zu den jüngsten Thoren der Stadt, denn es wurde erst im Jahre 1815 bei Gelegenheit, als Oberstlieutenant Cronöster die von den Franzosen 1809 zerstörten Courtinen zwischen der Löwel- und Mölkerbastei wieder neu herstellte, erbaut und im Jahre 1817 eröffnet, wie dies die einfache Aufschrift ober dem Thoreingange beweist. Sie lautete: Franz I. MDCCCXVII. Uebrigens war das Thor sehr einfach und schmucklos, krummlinig und hatte eine lange, auf steinernen Pfeilerbögen ruhende Brücke über den Liniengraben. An der Stelle dieses Thores steht heute ein Theil des rechten Flügels des neuen Hofburgtheaters. Das Thor wurde in der Zeit vom 10. März bis 14. Juni 1862 demolirt und hatte sonach nur einen 45jährigen Bestand.

Die Zeichnung sub ***Figur 116*** stellt uns dieses Stadtthor mit seiner Umgebung dar, wie wir es noch in letzter Zeit vor seiner Demolirung zu sehen gewöhnt waren. [1])

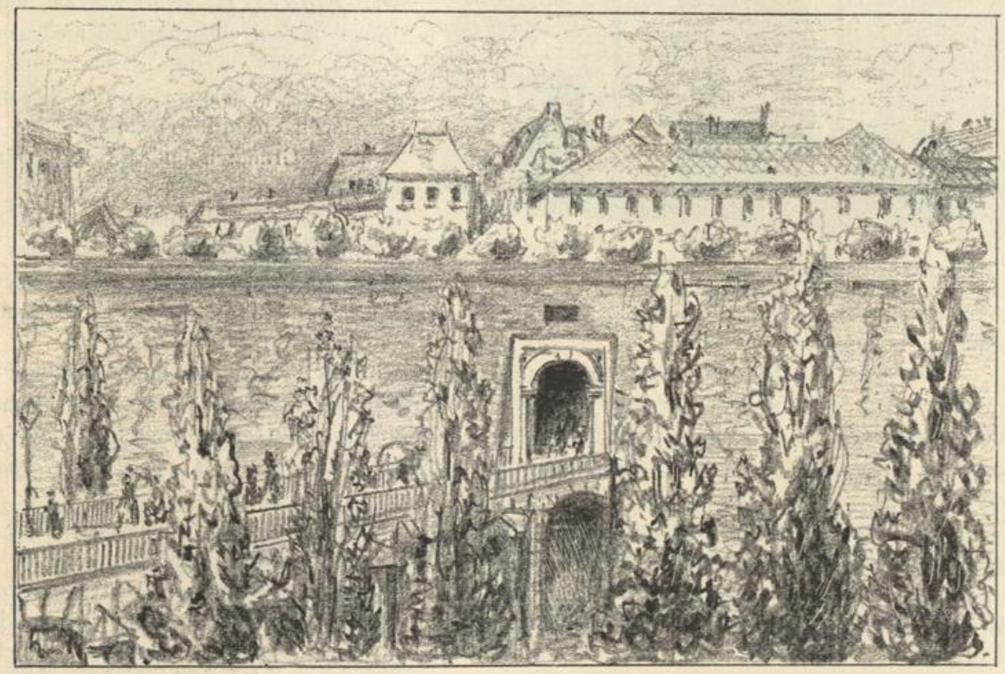


***Fig. 116.*** Das Franzensthor vom Jahre 1817—1862.

[1]) Die äusserst flotte Zeichnung ist gleichfalls von Hütter nach der Natur entworfen und interessirt besonders durch seine im Hintergrunde befindlichen Stadthäuser, die heute fast sämmtlich imposanten Neubauten weichen mussten, so z. B. links im Bilde ein Theil des ehemaligen Fürst Lubomirsky'schen Palais auf der Mölkerbastei (Haus Nr. 1165), dessen sich die ältern Wiener gewiss recht gut noch zu erinnern wissen, weil es durch seine schon von weitem sichtbaren Säulenhallen und schönen Wintergarten auffiel, und weil es zu den wenigen Häusern gehörte, die am längsten dem Demolirungsfieber widerstanden. An seiner Stelle befindet sich heute die Oppolzergasse. In der Mitte des Bildes ober dem Thore sehen wir auch das berühmte althistorische Haus Nr. 49 (neu 10), welches noch heute besteht und das alte „Türkenhaus" genannt wird, weil hier während des zweiten Türkenkrieges (1683) der heftigste Angriff geschah, und deshalb zur ewigen Erinnerung gleich nach der Belagerung unter dem Dachrande ein Türkenkopf mit der Jahreszahl 1683 angebracht und in der Mauer eine grosse türkische Kanonenkugel belassen wurde. Beide Stücke existiren noch heute am Hause und bilden den Nachweis seines ehrwürdigen Alters. Seit 1790 ist die gräflich Seilern'sche Familie im grundbücherlichen Besitz und der letzte Eigenthümer Carl Graf von Seilern und Aspang.

## Das äussere Burgthor

stammt aus der Zeit Kaiser Leopolds I. aus dem Jahre 1660, wie dies die Inschrift ober dem Thoreingange beweist, und wurde bei Gelegenheit der damals vollendeten fortificatorischen Ausbauten errichtet. Das Thor stand mehrere Klafter weiter als das heutige äussere Burgthor gegen die Stadt gerückt, und zeichnete sich durch seine reiche architektonische Ausschmückung aus. Es hatte ein krummliniges Einfahrts- und zwei Gehthore, eines derselben war vermauert; dieses war mit dem böhmischen, jenes mit dem ungarischen Landeswappen geziert. Die abgekürzte Aufschrift ober dem Thore lautete: *Leopoldus Roman. imperat. Archid. MDCLX.* Von der Stadtseite aus, wie ***Figur 117*** zeigt, war das äussere Burgthor viel einfacher und niedriger als von der Aussenseite, es war ohne Aufschrift und Wappen, ohne besondere Verzierungen, drei Pyramiden und eben so viele Granaten bildeten den einzigen Schmuck.

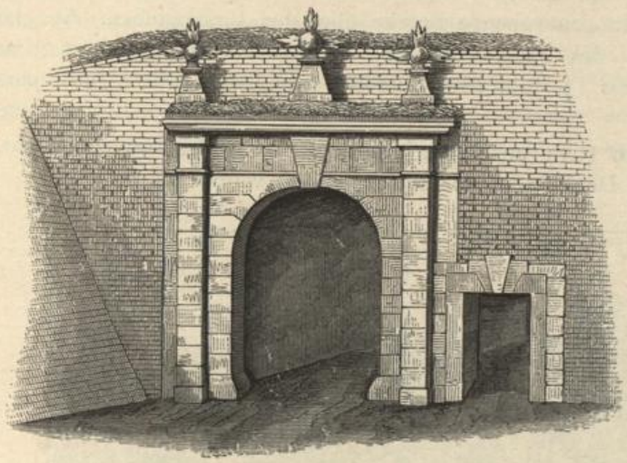


***Fig. 117.*** Das alte äussere Burgthor von der Stadtseite.

Nach der Demolirung der Spanischen-Bastei und des Paradeplatzes kam 1821 an dessen Stelle das neue äussere Burgthor, etwas näher gegen die Vorstadt gestellt. Es hat fünf Thore, wovon die beiden Seitenthore als Gehthore benützt werden.

Der herrliche Bau ist nach dem Muster der athenischen Propylaeen aufgeführt und entbehrt jeder schnörkelhaften Verzierung. Die fünf Durchgänge sind durch vier Reihen mächtiger dorischer Säulen von einander geschieden, und über dem Mittelthore aussen stehen bloss die Worte: *Franciscus I. Imperator Austriae*, nach innen der Wahlspruch des Kaisers: *Justitia Regnorum fundamentum.*

Auf dem rechten Flügel dieses Thores befindet sich noch heute rechts eine Wachtstube, mit Mannschaft und einem Officier belegt, und links einige Localitäten für die Fortification.

Dieses Burgthor wurde im Jahre 1819 vom Hofbaurath Peter de Nobile entworfen und 1821 erbaut, der Grundstein am 22. September 1821 durch Kaiser Franz I. gelegt, und am 18. October 1822 wurde es zur Erinnerungsfeier an die Schlacht bei Leipzig mit grosser Festlichkeit eröffnet. Wenn auch dieses Thor mit seinem strengclassischen Styl den Ansprüchen jener Zeit nach allen Richtungen hin genügte und auch seinem Zweck entsprach, nämlich einen festen Abschluss als Hintergrund zu geben, so ist gegenwärtig dies nicht mehr der Fall, vielmehr erscheint es im Verhältnis zu den gegenüberliegenden Colossalbauten (den beiden Museen) zu gedrückt und nach unserem jetzigen Geschmacke zu kahl und prunklos. Nun ist auch über dieses Thor das Damoklesschwert der Vernichtung gefallen, um hier zu einem freien Ausblick Raum zu schaffen. Ich gebe ***sub Figur 118*** eine Ansicht des neuen Burgthores, wie dasselbe und seine nächste Umgebung bis zur Zeit des Stadterweiterungsbaues (also bis 1858) ausgesehen. [1])

[1]) Das Bild, ebenfalls von E. Hütter nach der Natur gezeichnet, veranschaulicht uns den landschaftlichen Theil mit den schönen Kastanienalleen, an deren Stelle sich heute die beiden Museen befinden, auch die Festungsmauern rechts und links vom Thore, die jetzt durch zierliche, reich vergoldete Eisengitter substituirt wurden, und die hohen Pappelbäume ragen noch über die Mauern aus dem alten Stadtgraben empor. Den Hintergrund schliesst der leopoldinische Tract mit den übrigen Theilen der Hofburg und die Michaeler- und Stefanskirche. Die Grundbücher vom Jahre 1398 und 1528 geben uns Aufschluss über

*Fig. 118.* Das neue äussere Burgthor von der Vorstadtseite vom Jahre 1821—1858.

## Das alte Kärntnerthor

wurde unter Kaiser Leopold I. 1671 erbaut, wie dies die abgekürzten Inschriften ober dem Thor beweisen, und kam an die Stelle des frühern Kärntnerthurmes, der hier ehemals zum Schutze des Stadtausganges stand. Das Kärntnerthor hatte sowohl gegen die Stadt als gegen die Aussenseite reichverzierte Façaden. Die ***Figur 119*** bringt uns die Ansicht des Thores von seiner Innenseite. Es stand beiläufig zehn Klafter entfernt zwischen den beiden Häusern der Kärntnerstrasse Nr. 42 und 49 neu, und hatte zwei Geh- und ein Fahrthor mit reichverziertem Portal. Erst im Jahre 1838 erweiterte Kaiser Ferdinand I. das alte Kärntnerthor mit dem linken Gehweg und gab der Brücke eine gerade Richtung. [1])

Noch eines merkwürdigen Wahrzeichens muss ich gedenken, welches bei Eröffnung des Thores 1672 unter Leopolds I. Regierung ober dem rechten Gehthor in einer Bogennische ein-

---

die Physiognomie dieses Platzes aus damaliger Zeit. Wir finden hier viele Gewähren über ausgebreitete Safranfelder vor dem Wiedmerthor oder dem heutigen Burgthor. Ja noch im Jahre 1528 kaufte Georg Assenhainer vom Kaiser Ferdinand I. um 2000 fl. den Ziegelstadel sammt Wein- und Safranfeldern in der Laimgrube vor dem Wiedmerthor. Es war dies die Gegend (wie wir heute sagen würden) zwischen dem Getreidemarkt und dem Burgthor. Die erste Türkenbelagerung (1529) scheint den Safranfeldern und Gärtengründen ein Ende gemacht zu haben, denn sie verlieren sich um diese Zeit aus den Grundbüchern.

[1]) Das Bild, von E. Hütter gezeichnet, versinnlicht uns den landschaftlichen Totaleindruck und zeigt rechts die Wachtstube und links das kleine Tabakgewölbe neben dem Gehthore und die Form der Basteimauer, die sich in geschweiften Bogenlinien über das Thor ausbreitete. Ober dem Fahrthore prangt ein breiter Doppeladler mit der Krone aus Sandstein und über den beiden Hauptsäulen rechts das böhmische und links das ungarische Wappen, ober den Gehthoren je ein Löwenkopf und drei grosse feuerflammende Granaten. Die abgekürzte Inschrift ober dem Thore lautete links: (vom Mittelwappen) *Anno L. D. G. R. I. S. A.* und rechts: *G. H. B. R. A. A. 1672* (das Eröffnungsjahr).

gemauert wurde; es war dies der sogenannte „Fenstergucker“, ein Mann mit Pelzrock und Kappe, mit langem Haar, nicht unähnlich dem Meister Pilgram. Ueber die Auslegung dieses Steinbildes

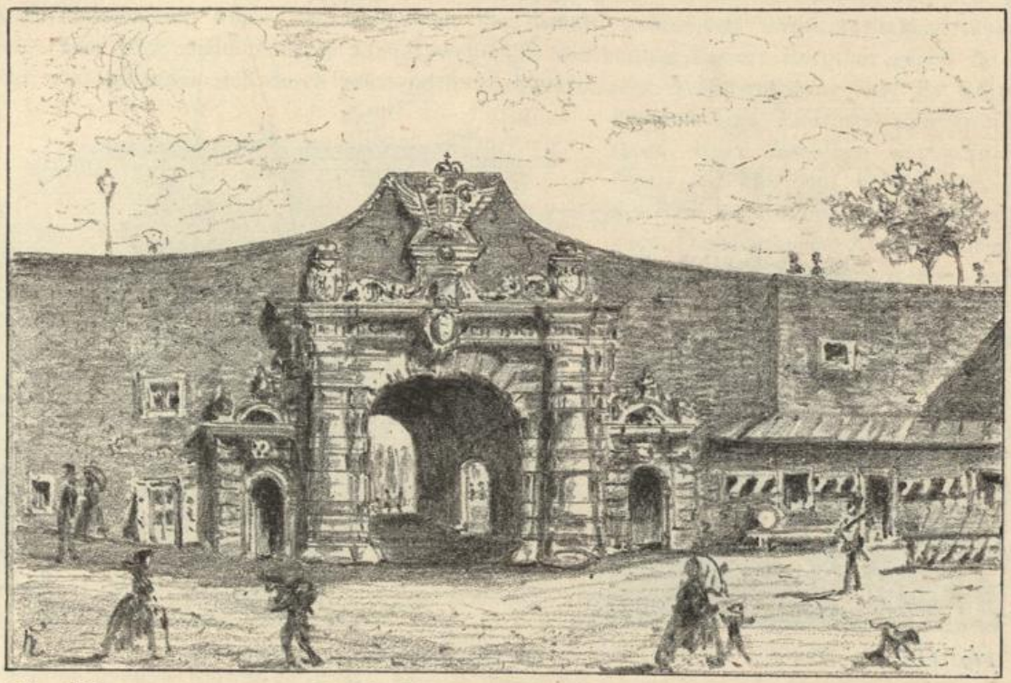


*Fig. 119.* Das alte Kärntnerthor von der Innenseite.

haben sich die Erklärer bisher nicht einigen können. Einige hielten es für Luther (älteste Erklärung), einige für Abraham a Sancta Clara, noch andere für Pilgram, Hirschvogel etc., ohne hinreichenden Erklärungsgrund, doch hat die nachfolgende Ansicht die meiste Wahrscheinlichkeit, dass dieses Steinbild, ohne eine bestimmte Persönlichkeit vorzustellen, ein Spottbild auf den Protestantismus gewesen sei. Hiefür spricht das Predigergewand, Kragen und Barett und der Umstand, dass damals, namentlich in frühern Zeiten, ähnliche Spottbilder existirten und ähnliche Anspielungen gemacht wurden.

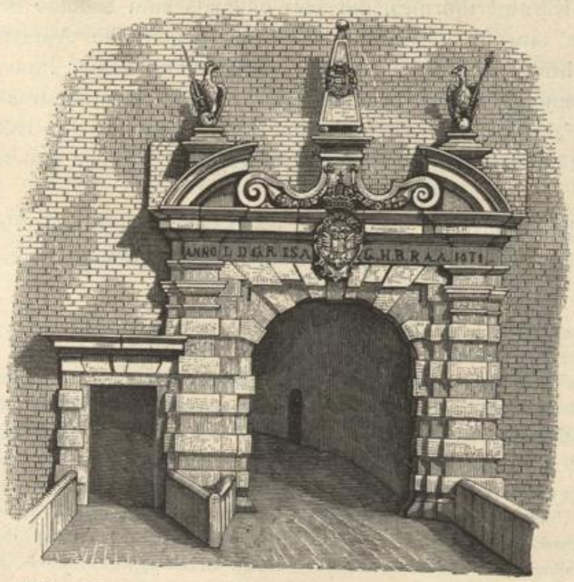


*Fig 120.* Das alte Kärntnerthor von der Vorstadtseite.

Die ***Figur 120*** zeigt uns dasselbe Thor von der Vorstadtseite aus. Die abgekürzte Inschrift lautet: „*Anno L. D. G. R. I. S. A. G. H. B. R. A. A. 1671*“ und über dem Einfahrtsthor das grosse Reichsschild und zu beiden Seiten einen einköpfigen Adler, rechts mit dem Scepter und links mit dem Schwerte, und in der Mitte eine grosse Pyramide mit Wappen auf einem Piedestal.

## Das neue Kärntnerthor.

Auch das Thor im Kärntnerravelin wurde von Kaiser Leopold I. im Jahre 1673 erbaut, wie dies die Inschrift ober der Einfahrt bewies. Es hatte ein Einfahrts- und zwei Gehthore, wovon eines zugemauert war. Eine Courtine mit dem Vorwerk (genannt Augustinerravelin) stellte die fortificatorische Verbindung mit der Burgbastei her. ***Sub Figur 121*** sehen wir die Ansicht des neuen Kärntnerthores von der Stadtseite aus. Charakteristisch ist die Plattform mit einer schön durchbrochenen Brustwehr mit zwei zierlichen Eckthürmchen. Die ***Figur 122*** versinnlicht uns das neue Kärntnerthor sammt der langen Brücke, vom Stadtgraben (Vorstadtseite) aus besehen, links der mächtige Kärntnerravelin und im Hintergrunde die Stallungen des Erzherzogs Albrecht. [1])

***Fig. 121.*** Das neue Kärntnerthor von Innen.

***Fig. 122.*** Das neue Kärntnerthor von der Vorstadtseite.

Zwischen dem alten Kärntnerthor und dem Carolinenthor befand sich bis zum Jahre 1830 im „Münzgraben“ (so hiess der Stadtgraben hinter der damaligen „Wasserkunstbastei“) die alte Münzstätte. In nachfolgender Abbildung [2]) ***sub Fig. 123*** biete ich den Lesern die äusserst

[1]) Die Ansicht ist von E. Hütter nach der Natur gezeichnet und gibt uns einen Begriff von der Breite des Stadtgrabens. Das Thor wurde seit 1802 als Einfahrtsthor benützt, da das alte Kärntnerthor für Ein- und Ausfahrten zugleich nicht genügenden Raum hatte, daher letzteres nur zu Ausfahrten aus der Stadt in die Vorstädte in Verwendung stand. Das neue Kärntnerthor stand an derselben Stelle, an welcher sich heute der Albrechtsbrunnen befindet.

[2]) Das Bild ist eine gelungene Copie nach dem äusserst seltenen Original von Emil Hütter und war bisher noch nirgends publicirt.

interessante Ansicht dieses Gebäudes, welches, trotzdem es ausserhalb der Stadt lag, dennoch zu dieser gezählt wurde; es trug die Nummer 1214.

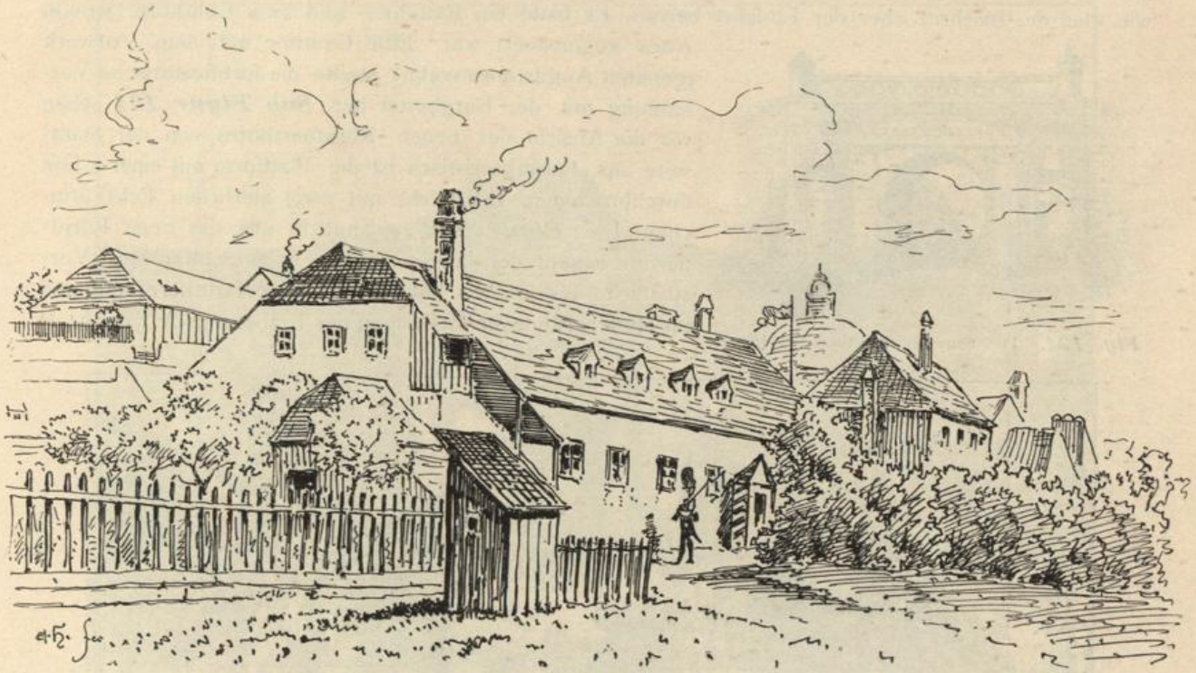


*Fig. 123.* Die alte Münzstätte im Münzgraben.

## Das Carolinenthor.

Welcher ältere Wiener würde sich nicht mit Vergnügen des Carolinenthores erinnern? Die ruhige und schöne Lage dieses Stadttheiles machte das sonst schmale und nur für Fussgänger bestimmte höchst einfache Thor zu einem der angenehmsten der Stadt, und die hohen Pappelbäume zu beiden Seiten, sowie der grosse Ravelin rechts, der später in die Anlagen der Gartenbaugesellschaft einbezogen wurde, spendeten kühlenden Schatten. Das Thor wurde im Jahre 1816 von der Stadtgemeinde zur Bequemlichkeit des Publicums und besonders für die Bewohner der gegenüberliegenden Vorstadt durch die Stadtmauer durchgeschlagen, im Jahre 1817 eröffnet und zu Ehren der Kaiserin Caroline „Carolinenthor" genannt. Es stand zwischen den Häusern Nr. 26 und 27 (neu). Von letzterem führte eine bequeme Stiege auf die Bastei, und im Jahre 1840 wurde das Haus umgebaut und mit einer Thorwache belegt. Die ***Figur 124*** zeigt uns das Carolinenthor von der Vorstadtseite aus. Die Aufschrift ober dem Thore: *„Franciscus I. Imperator 1817"* beweist das Alter des Thores.[1]) Wenn man aus der Stadt über die Brücke ging, gelangte man zu beiden Seiten zu einem ziemlich abschüssigen Weg in den offenen Stadtgraben hinab und geradeaus, wenige Schritte

[1]) Das Bild, ebenfalls von E. Hütter nach der Natur entworfen und gezeichnet, macht uns mit der Lage dieses interessanten Thores und seiner althistorischen Umgebung vertraut. Links im Hintergrunde sieht man das grosse Feldzeugamt und Gusshaus, an dessen Stelle sich heute ein Theil des Stadttheaters erhebt, und das schon im Wohlmuet'schen Plan im Jahre 1545 unter dem Namen **Guß-** oder **Gießhaus** und im Daniel Suttinger'schen Plane vom Jahre 1684 als **Kayserliches unteres Zeughaus** genannt wird, und rechts das imposante Coburgpalais, das aber erst im Jahre 1843 aus zwei Häusern aufgebaut wurde, und in der Mitte den Kirchthurm der Franciscaner.

weiter vom Thore, zum berühmten Wasserglacis, das seines eigenthümlichen Charakters wegen besonders erwähnt zu werden verdient.

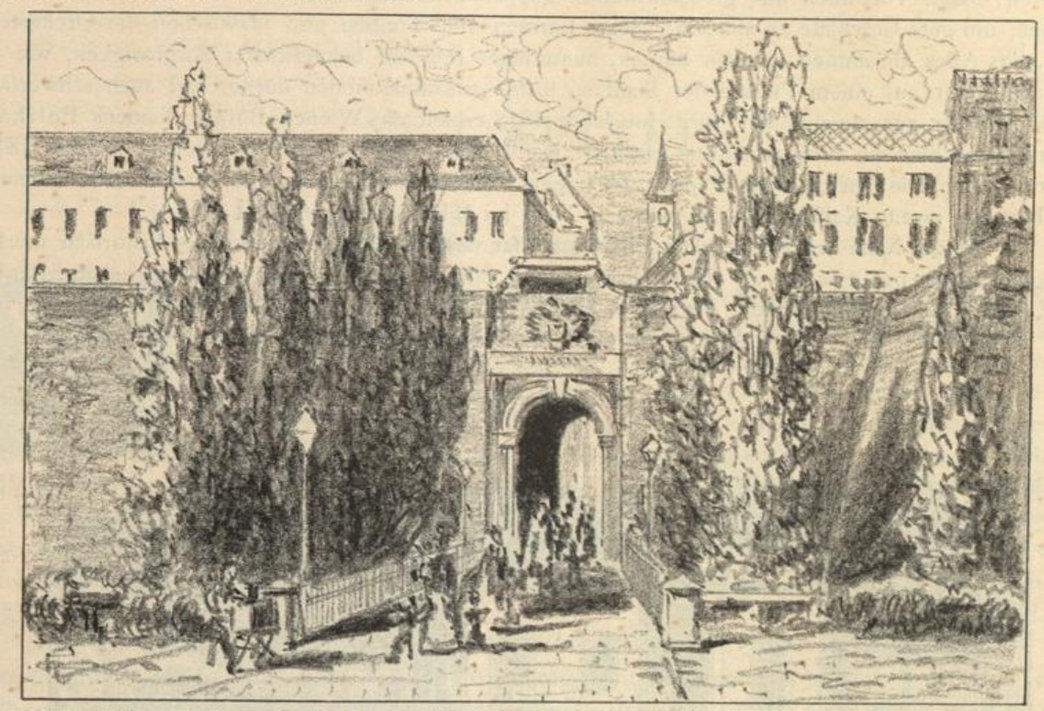


*Fig. 124.* Das Carolinenthor von der Vorstadtseite.

## Das Wasserglacis

war jenes Lieblingsplätzchen der alten Wiener, das man mit Recht den Vorgarten der Residenz, den „Solitär" der echten alten Wiener Gemüthlichkeit nennen konnte. Hier kam Jung und Alt zusammen, um sich zu erheitern und für die Beschwerden des künftigen Tages neue Kräfte zu sammeln. Jedermann suchte mit Vorliebe dieses Erholungsplätzchen auf: der Jüngling, um vielleicht seinem Herzenslieb zu begegnen, der Bureaukrat, um sich vor Milz- und Leberverhärtung zu retten, die Kinder, um auf frischem Rasen zu spielen, oder sich im Uebermuthe herumzutummeln, die geputzte elegante Welt,

*Fig. 125.* Das Wasserglacis. 43

um zu sehen und gesehen zu werden, die Verkäufer von Ziegenmilch und die Hohlhippenweiber mit ihren süssen Vorräthen und grossen weiten Pappendeckelschachteln, an schwarzen Lederriemen getragen, um gute Geschäfte zu machen. Dieses Lärmen und Treiben und inzwischen die Orchestermusik, das Alles zusammen gab ein buntes, anmuthiges Bild von behaglichster Sorglosigkeit, wie es sich kaum mehr auf einem Punkte der Stadt so lustig zusammenfinden dürfte, und auch schwerlich je künftig mehr zusammenfinden wird. Im Jahre 1818 erhielt ein Wiener Bürger Namens Pelikan die Erlaubnis, hier ein Kaffeehaus und eine Art Kaltwasseranstalt zu errichten, welche im Juni 1818 eröffnet wurde. Die Ansicht ***sub Figur 125*** lehrt uns das Wasserglacis aus späterer Zeit kennen, als schon das zweite Kaffeehaus (das wir hier links im Bilde sehen) errichtet war. [1])

In der Nähe des Wasserglacis, hart am Ufer des Wienflusses stand jenes historisch merkwürdige „Verbrennhäusel", wo alljährlich die ausser Curs gesetzten „Bankozettel" und später Banknoten öffentlich verbrannt wurden. ***Sub Fig. 126*** bringe ich die Ansicht dieses „Verbrennhäusels". [2])

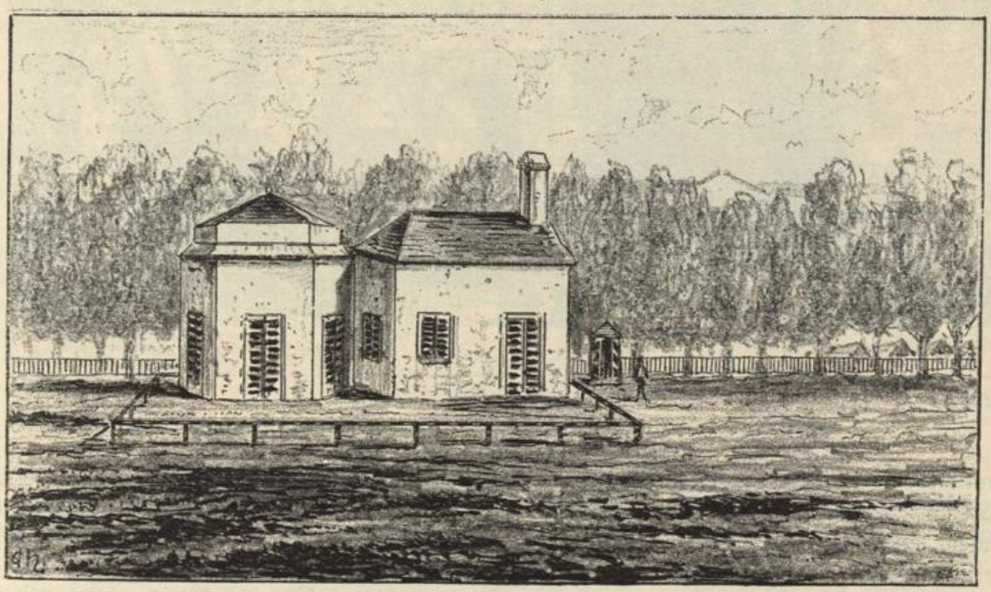


***Fig. 126.*** Das „Verbrennhäusel" am Wasserglacis.

Mit dem bisher Gesagten scheint mir die Summe alles Desjenigen erschöpft zu sein, was ich bei Besprechung der „grossen" Plätze im Wesentlichen zu sagen auf dem Herzen hatte.

Der weitere Inhalt meines Buches aber sei den einzelnen Strassen und „kleinern" Plätzen der innern Stadt gewidmet, die ich nun in den nachfolgenden Capiteln meinen Lesern der besseren Uebersicht halber in alphabetischer Reihenfolge vorzuführen gedenke.

Auch sie bergen eine überreiche Fülle des Interessanten und Beachtenswerthen, auch sie geben uns Gelegenheit, manches Intime über Wien und die Wiener zum Lobe zu sagen, ihren oft misskannten socialen oder künstlerischen Bestrebungen gerecht zu werden, überhaupt Manches aus der Geschichte festzuhalten, was uns zur Ehre, künftigen Geschlechtern aber zur Belehrung, Ermuthigung und Aneiferung gereichen mag.

[1]) Dort, wo einst Orchester und Pavillon des alten Wasserglacis standen, befindet sich gegenwärtig jener Theil des Stadtparkes, wo man am Schwanenteich promenirt, während der heutige Cursalon um beiläufig 30 Klafter weiter rechts weggerückt ist.

[2]) Das Bild, von Emil Hütter nach der Natur aufgenommen, zeigt uns das Gebäude mit einer Planke umzäunt und rechts im Hintergrunde sieht man die Hütten des ehemaligen Tandelmarktes; auch das Dach der Heumarktkaserne ist sichtbar.